

MICHAEL KNÜPPEL

**Zum „proto-altaischen“ Substrat im Meroitischen oder:
Sprachwissenschaft auf Abwegen**

Abstract

The following article deals with attempts to connect Meroitic with an assumed „proto-altaic“ substratum in terms of genetically relationship undertaken by S. H u m m e l in a number of works published in the 1990s.

Ungeachtet des Umstandes, daß die Verwandtschaftsverhältnisse des Meroitischen bis heute im Grunde als weithin ungeklärt gelten müssen (allenfalls die Möglichkeit einer Verbindung zu den sog. „nilo-saharanischen“ Sprachen scheint halbwegs begründbar), hat es (vollkommen unabhängig davon, wie weit die Entschlüsselung des meoritischen Sprachmaterials zum jeweiligen Zeitpunkt gediehen war) nie an Versuchen gemangelt, selbige aufzudecken. Bestrebungen, die an sich ja durchaus zu begrüßen sind – weniger hingegen die Methoden, mit denen dies bisweilen versucht, um nicht zu sagen „erzwungen“, werden sollte. Geradezu mustergültige Bsp.e hierfür geben die im vorliegenden Beitrag behandelten Arbeiten S. H u m m e l s (18.7.1908–28.3.2001)¹ aus den 1990er Jahren ab.² Man mag an dieser Stelle vielleicht einwenden, daß eine „Replik“ auf derartig schwache, um nicht zu sagen bizarre Ausführungen zur Thematik, recht „unangemessen“ sind resp. diese keine weitere ausführlichere Behandlung verdienen oder daß entsprechende Kritik an einem bereits verstorbenen Vertreter solcher Unternehmungen sogar ein wenig „pietätslos“ erscheinen könnte. Allerdings sei – abgesehen davon, daß es dem Vf. des

¹ Zur Person S. Hummels (in der Folge kurz „H.“) vgl. den Nachruf D. Michels in „Acta Orientalia“ 62, 2001 [zu korrigieren wäre hier, daß H. nicht „Direktor“ des Völkerkunde-Museums in Leipzig war, sondern nur die kommissarische Leitung innehatte].

² Hummel (1993), (1994), (1995), (1996a), (1996b), (1997) und (1998).

vorliegenden Beitrags fern liegt, das Andenken H.s, der auf anderen Feldern ja durchaus seine Verdienste haben mag, beschädigen zu wollen – darauf verwiesen, daß diese sich in eine Vielzahl ähnlicher Publikationen (H.s, wie auch anderer) einreihen. Es hat sich hier über die Jahre hinweg in Bezug auf die Behandlung des Meroitischen eine regelrechte Sub-Kultur des „gelehrten Dilettantismus“ entwickelt.

Wann immer eine Sprache (noch) nicht klassifiziert oder nur unzureichend erforscht ist, fehlt es nicht an „verfrühten“ und nicht selten vollkommen abwegigen Versuchen, diesen „Mißstand“ zu „beheben“. Die Geschichte der Erforschung des Altägyptischen, Sumerischen oder der Sprache(n) der Träger der Indus-Kultur(en) zeigt entsprechende Bsp.e ebenso, wie die der entweder bis heute als „isoliert“ betrachteten oder im Hinblick auf ihre möglichen Verwandtschaftsverhältnisse noch immer nur unzureichend untersucht geltenden Sprachen (z. B. Baskisch, Buruṣṣkī [von dem uns H. wohl offenbar mitteilen möchte, es handle sich um eine kaukasische Sprache³], Elamitisch, Etruskisch, [A.-]Kanarisch, Vietnamesisch etc.). Und es darf als bezeichnend gelten, daß H. sich gerade auch an den Schriftzeugnissen einiger dieser Idiome (etwa [A.-]Kanarisch oder Etruskisch [z. B. H u m m e l (1957), (1988)]) – und vor allem deren „Deutung“ – versucht hat.⁴

H. geht in seinen Arbeiten – so auch in dem in „Anthropos“ 1993 erschienenen Aufsatz „Meroitisch-türkische Äquivalente“, der hier beispielhaft herausgegriffen wurde, – von der Annahme eines weit verbreiteten „proto-altaischen“ Substrats aus, „bei dem es sich um Wortgut einer vor-indogermanischen Sprachgemeinschaft handelt“, dieses sei, so H., „noch in vielen Sprachen Eurasiens erkennbar“ und eine „ins Substrat abgetauchte und dann meist von anderen Sprachfamilien überdeckte Sprachschicht“ und reiche „vom ural-altaischen Raum über den Kaukasus (...) bis zu den Basken, über das gesamte Mittelmeergebiet (...) und Nordafrika (...) bis zu den Kanarischen Inseln, aber auch ins Sumerische, in den ausgedehnten Raum semitohamitischer Sprachen, ferner über das Türkische und Mongolische ins Mandschu, über das Tibetische mit seinen Verwandten (Zhang-Zhung, Ch'iang) zu den Na-Khi und Mo-So, um schließlich bei den Lo-lo und Miao zu versickern“.⁵ Bemerkenswert ist, daß er dieses Substrat auch in tung. Sprachen, im Mong. und – wie im angesprochenen Beitrag, der hier stellvertretend für H.s Bemühungen auf diesem Felde ausgewählt wurde – im Türkischen nachzuweisen versucht, aber ausgerechnet diese Sprachen resp. Sprachfamilien (so in H u m m e l [1992]) von den „ural-altaischen“ Sprachen getrennt behandelt werden! Bilden sie doch die altaischen Sprachen (nach Auffassung der Vertreter der Altaistik, die das Japanische und/ oder das Koreanische in den Kreis der alt. Sprachen mit einbeziehen möchten [G.J. R a m s t e d t, N.N. P o p p e, R.A. M i l l e r etc.], die sog. „inneren“ alt. Sprachen [im Gegensatz zu den „äußeren“, d. h. Korean. und Japan.]).

Was H. schließlich unter „Proto-Altaiisch“ versteht, bleibt weithin unklar. Der offenbar synonyme Gebrauch der Begriffe „proto-alt.“ und „ural-alt.“⁶ legt bisweilen

³ H u m m e l (1992), p. 10.

⁴ Vgl. hierzu bloß das Schriftenverz. H.s (K v æ r n e [1997]).

⁵ Cf. bes. H u m m e l (1992), pp. 8–10.

⁶ H u m m e l (1992), p. 8.

jedoch – ebenso wie die Benutzung von H. Winklers Studie „La langue basque et les langues ouralo-altaïques“ für diese Arbeit H.s – nahe, daß er hierunter die ural-alt. Sprachen verstehen möchte. Dem widerspricht andererseits allerdings die Tatsache, daß er entsprechendes „Substrat“ (der Begriff ist ebenfalls völlig irreführend, handelt es sich doch beim Gemein-Altaischen – wenn man denn von einem solchen ausgehen möchte – um eine „Tochtersprache“ des postulierten [Proto-]-Alt.!) nicht in ural. Sprachen nachzuweisen versucht. Darüber hinaus wird von H. gelegentlich offenbar auch „altaisch“ als synonym zu „proto-altaisch“ aufgefaßt.⁷ Die vollkommen unsachgemäße und irritierende Bezeichnung „proto-altaisch“ für ein angebliches vor-indogerman. Substrat geht übrigens auf J.-H. Scharf zurück (dem H. übrigens seinen Band „Die meroitische Sprache und das protoaltaische Sprachsubstrat als Medium zu ihrer Deutung“ gewidmet hat [wofür dieser sich im Gegenzug bei H. mit einer recht lobhudelnden Rezension bedankt hat⁸]), der uns schon mit so geistreichen Beiträgen wie „Sprachen die Crô-Magnon Megalithiker Protomongolisch?“, „Goethes Morphologie-Definition und das Problem des Verhältnisses der Crômagniden zu den ‘Urgermanen’“ und „Os incae, Blutgruppe 0 und boreische Sprachverwandtschaft“ in die Wunderwelt der Paläo-Linguistik eingeführt hat⁹: „Da ich damals weder die Werke von Wölfel,¹⁰ noch die von Illič-Svityč und Dolgopolski¹¹ kannte, nannte ich die Sprache „Protomongolisch“ oder „Protoaltaisch“. Nach Kenntnis der profunden Untersuchungen [sic!] der russischen Forscher hätte ich sie „Nostratisch“ oder „Boreisch“ genannt“.¹² Wäre Scharf mit den Arbeiten der Vertreter der Nostratik tatsächlich vertraut gewesen, so hätte ihm natürlich bald aufgehen müssen, daß in selbigen eben kein vor-indogerman. Substrat behandelt, noch postuliert wird, sondern vielmehr eine mögliche Sprachverwandtschaft verschiedener Sprachfamilien, Gruppen von Sprachen und Einzelsprachen (Indoeuropäisch, Hamito-Semitisch [später Afroasiatisch], Uralisch, Altaisch [je nach Autor auch Ural-Altaisch], Drävidisch, K^cart^cvelisch [nach anderen Autoren auch verschiedene weitere kaukas. Sprachen]) und deren Herleitung aus einer gemeinsamen Proto-Sprache, dem „Nostratischen“, Gegenstand der Forschung ist.

Ein weiteres Problem besteht nun darin, daß H. nicht mit proto-alt. [Re-]Konstruktionen operiert – sich also auch hier nicht genau ermitteln läßt, was bei ihm eigentlich „proto-alt.“ ist. Stattdessen geht er bei seinen Vergleichen von Formen aus, die in Texten aus vollkommen verschiedenen Epochen (bis hin zu Material aus Gegenwartssprachen)

⁷ Hummel (1992), p. 14.

⁸ Scharf (1996).

⁹ Scharf (1977), (1978), (1981).

¹⁰ D.J. Wölfel (1888–1963) war Ethnologe und Kulturhistoriker und untersuchte in einer Reihe von Beiträgen u. a. die von ihm sog. „euafrikanischen“ Sprachzusammenhänge (Wölfel [1955], [1965]).

¹¹ V.M. Illič-Svityč (1934–1966) war der Begründer der sog. „Moskauer nostratischen Schule“ und Vf. des *Opyt sravnenija nostratičeskich jazykov*, dessen dritter Band u.a. von A.B. Dolgopol'skij (1930–) herausgegeben wurde. Die Vertreter dieser Richtung bezogen das Indoeuropäische, das Hamito-Semitische [später Afroasiatisch], das Uralische, das Altaische, das Drävidische, das K^cart^cvelische in die Betrachtungen resp. [Re-]Konstruktionen ein. A.B. Dolgopol'ski erweiterte den Kreis der Sprachen später noch um die Tschad-Sprachen.

¹² Scharf (1996), p. 262.

erscheinen, was methodisch vollkommen unannehmbar ist. Der Vergleich von allenfalls einander mehr oder weniger ähnelnden Formen (- selbst dann, wenn diese aus derselben Zeit und annähernd vergleichbaren Kontexten stammen -) besitzt noch keine Aussagekraft. Auch hier gilt das wohlbekannte *bon mot*: „Ähnlichkeit beweist nichts!“ Es handelt sich bei H.s Vorgehensweise um den klass. Zirkelschluß – bei nahezu vollkommener Abwesenheit aller Methoden der diachronen Linguistik, ebenso wie einer kaum zu überbietenden Unschärfe bei der Auswahl des verglichenen Materials. Er geht von einer in prähistorischer Zeit erfolgten Auswanderung von Gruppen von Sprechern „proto-alt.“ Sprachen oder gar einer Sprache, dem „Proto-Altaischen“, aus Zentralasien (oder Nordeurasien?) aus. Es müssen demnach Spuren dieser Sprachen in Idiomen der Regionen zu finden sein, in welche die „Proto-Altaier“ eingewandert sind. Diese Spuren entdeckt H. dann in Gestalt eines proto-alt. Substrats in allen möglichen Sprachen von den Kanaren bis nach Korea, womit seine Annahme dann „bewiesen“ wird. Daß H. auf Versuche der [Re-]Konstruktion „proto-altaischer“ Formen – und es könnte hier nur von erschlossenen „Proto-Formen“ ausgegangen werden – gänzlich verzichtet, dürfte seine Ursache wohl darin haben, daß H. mit den entsprechenden Methoden überhaupt nicht vertraut war. Diese [re-]konstruierten Formen hätten dann wiederum (mit den üblichen Einschränkungen) mit erschlossenen Formen aus den von ihm willkürlich ausgewählten – zumeist agglutinierenden – Sprachen verglichen werden können. Spätestens hierbei hätte sich dann natürlich das Problem ergeben, daß die vergleichsweise immer noch geringe Kenntnis des Meroitischen entsprechenden Vergleichen wenig Aussichten eingeräumt hätte (für das A.-Kananische oder das Etruskische etwa gilt dasselbe!).

Ein vollkommen anderes Problem stellt die Auswahl des aus den jeweiligen Sprachen gewählten, verglichenen Materials dar. So zieht H. für die meroitisch-türk. Äquivalente einmal mehr kindersprachliche Formen heran (z. B. meroit. *apa* ‘Vater’ : türk. *baba* „id.“, meroit. *di* ‘Mann’ : türk. *ata* „Vater“), die er selbst (nach Scharf [1982]) – wie schon in Hummel (1992) – als „Lallworte“ bezeichnet.¹³ (Hummel [1993], p. 191). Natürlich eignen sich solche Formen, die zumeist nach dem Muster KV-KV resp. VV gebildet sind, nicht für Vergleiche mit Sprachmaterialien aus anderen Idiomen. Von solchen groben methodischen Fehlern – um nicht zu sagen: nahezu völligem Fehlen jedes methodischen Ansatzes – abgesehen, finden sich im hier beispielhaft behandelten Beitrag zahllose Fehler: so wird p. 192 ttürk. *kıral* ‘König’ zu meroit. *qare* ‘König, Führer, edel’ gestellt. Neben ttürk. *kıral* erscheinen hier zudem *korunmak* ‘behüten’, arab. *karuma* ‘ehren’, türk. *kara* (*qara*) und mong. *xara* ‘schwarz = edel’ etc., die allesamt überhaupt nichts miteinander zu tun haben, so geht ttürk. *kıral* ‘König’ auf ung. *kral* „id.“ und dies auf fränk. *Karl* zurück und türk., mong. *qara* bedeutet nur ‘schwarz’. Daneben werden p. 193 „Entlehnungen des Türkischen aus dem Arabischen“ aufgeführt und dem aus dem Arab. entlehnten *zaman* ‘Zeit’ ein „genuin türkisches“ [sic] *vakit* gegenübergestellt!, findet sich *şemsiye* „Sonnenschirm“ statt *şemsiye* [hier offenbar Verwechslung des ttürk. Graphems *ş* und des im Bereich der Umschrift des Türk. ungebräuchl. *ş*], *günes* ‘Sonne’

¹³ Hummel (1993), p. 191.

statt *güneš* und das < skr. *kuśala* ‘Heil, heilsam, gut (in Bezug auf das Karma)’ entlehnte türk. *güzel* ‘gut, schön’ wird ebenfalls als „genuin türkisch“ bezeichnet.

Seinen, ebenso wie die Monographienreihe zur meroitischen Sprache, aus vollkommen unsystematisch zusammengestellten Vergleichen bestehenden Beitrag in „Anthropos“ 1993 beschließt H. mit der Feststellung: „Die [meroitisch-türkischen] Äquivalente sind auch zugleich eine Stütze der Vermutung, daß die Träger der meroitischen Kultur und der zugehörigen Sprache, die keinerlei Beziehung zu sonstigen afrikanischen Sprachen erkennen läßt, nicht ursprunghaft afrikanisch sein können“.¹⁴ Spätestens an dieser Stelle muß sich auch dem tolerantesten Leser die Frage aufdrängen, zu Betrachtungen welcher Art eine Arbeitsweise wie die H.s letztlich führen kann. Erinnert dies doch ganz fatal an die evolutionistische Sicht vieler Sprach- und Kulturwissenschaftler des 19. und frühen 20. Jh.s, die zur Aufrechterhaltung ihres Weltbildes Afrikanern, Amerikanern oder Nordasiaten die Fähigkeit zu eigenen „höheren kulturellen Leistungen“ absprechen mußten (man vgl. hier bloß die Mär von der Erbauung der Kultstätten der Maya durch Griechen, Ägypter oder Sumerer, den „Nachweis“ von „Hochkulturimpulsen“ in allen möglichen Kulturen des sub-saharischen Afrika oder die Vorstellung einer „Anreizung“ des nord-euras. Šamānismus durch den Buddhismus). Ohne H. dies unterstellen zu wollen, zieht er hier jedoch einen in diese Richtung weisenden Schluß – und all das basiert auf Vergleichen restlos aus ihren Zusammenhängen gerissener Wörter und Morpheme, die dann ohne jede erkennbare Regel und fern aller Methodik willkürlich miteinander verglichen werden.

Die „Resultate“ eher ernsthafter Bemühungen zur Erhellung der möglichen verwandtschaftlichen Beziehungen des Meroitischen deuten, soweit das Material solches zum gegenwärtigen Zeitpunkt bereits zuläßt, eher auf eine Verbindung mit verschiedenen der sog. „nilo-saharanischen“ Sprachen – also, ganz entgegen der unhaltbaren Schlußfolgerungen H.s, sehr wohl auf einen „afrikanischen Ursprung“! Die nilo-saharanische Hypothese wird von H. ebenso wenig wie jede andere geprüft, sondern lediglich aufgrund der Resultate, die er zu gewinnen geglaubt hat, zurückgewiesen – allein dies wirft ein bezeichnendes Licht auf des hier Kritisierten Verständnis wissenschaftlichen Arbeitens.

Zur Erhellung der möglichen verwandtschaftlichen Verbindungen des Meroitischen jedenfalls hat H. mit seinen fragwürdigen Publikationen weniger als nichts – d. h. viel Unsinniges – beigetragen. Allenfalls der von ihm angesprochenen Möglichkeit, daß einige der von ihm aufgestellten Äquivalente nicht die Zustimmung der Linguisten finden könnten,¹⁵ ist beizupflichten!

Literatur

Hummel, Siegbert:

1957 *Die tibetische Frühgeschichte und die Etruskerfrage*. „Paideuma“ 6 (6), pp. 307–317.

¹⁴ Hummel (1993), p. 193.

¹⁵ Hummel (1992), p. 193 f.

- 1988 *Einige Notizen zum uralaltaischen Substrat im Altkanarischen und im Etruskischen als Beitrag zur linguistischen Neolith-Anthropologie Eurasiensahariens*. „Gegenbaurs morphologisches Jahrbuch“ 134, pp. 53–57.
- 1992 *Die meroitische Sprache und das protoaltaische Sprachsubstrat als Medium zu ihrer Deutung*. Ulm.
- 1993 *Meroitisch-türkische Äquivalente*. „Anthropos“ 88 (1-3), pp. 190–194.
- 1994 *Meroitische Miscellen*. „Anthropos“ 89 (1-3), pp. 207–212.
- 1995 *Die meroitische Sprache II. Sprach man Altaisch von den Kanaren bis Korea und im afrikanischen Meroe?* Ulm.
- 1996a *Die meroitische Sprache III. Miscellen zu einer Vorgeschichte von Meroe*. Ulm.
- 1996b *Die meroitische Gottheit Apedemak und die Bedeutung ihres Namens*. „Anthropos“ 91 (4-6), pp. 534–537.
- 1997 *Die meroitische Sprache IV. Meroitisch und Boreisch (Nostratisch) als Ursprungssprache Eurasiens*. Ulm.
- 1998 *Die meroitische Sprache V: Boreische (nostratische) Relikte in der Sprache der Masai und ihre Beziehungen zum Meroitischen*. Ulm.
- Illič-Svityč, Vladislav Markovič:
 1971–1984 *Opyt sravnenija nostratičeskich jazykov (semitochamitskij, kartvel'skij, indoevropskij, ural'skij, dravidijskij, altajskij)*. 3 Bde. Moskva.
- Kværne, Per:
 1997 *A bibliography of the works of Siegbert Hummel*. „The Tibet Journal“ XXII (4), pp. 4–22.
- Michel, Dieter:
 2001 *In Memoriam Prof. Dr. Dr. h. c. Siegbert Hummel. 1908–2001*. „Acta Orientalia“ 62, pp. [8]9–13.
- Scharf, Joachim-Hermann:
 1977 *Sprachen die Crô-Magnon Megalithiker Protomongolisch?* Jena (Biologische Rundschau 15: 6).
- 1978 *Goethes Morphologie-Definition und das Problem des Verhältnisses der Crômagniden zu den „Urgermanen“*. Leipzig (Gegenbaurs morphologisches Jahrbuch 124: 2).
- 1981 *Os incae, Blutgruppe 0 und boreische Sprachverwandtschaft*. Jena (Anatomischer Anzeiger 150).
- 1982 *Lallwörter als stratum secundum aller Einzelsprachen*. Leipzig (Nova Acta Leopoldina, N.F. 55).
- 1996 [Rez.]. S. Hummel: *Die meroitische Sprache und das protoaltaische Sprachsubstrat als Medium zu ihrer Deutung*. Ulm: Fabri-Verlag, 1992 und S. Hummel: *Die meroitische Sprache II. Sprach man Altaisch von den Kanaren bis Korea und im afrikanischen Meroe?* Ulm: Fabri-Verlag, 1995. In: *Anthropos* 91, pp. 260–262.
- Winkler, Heinrich:
 1917 *La langue basque et les langues ouralo-altaïques*. Halle.
- Wölfel, Dominik Josef:
 1955 *Euafrikanische Wortschichten und Kulturschichten*. Salamanca (Acta Salmanticensia, Filosofia y letra 9).
- 1965 *Monumenta Linguae Canariae. Die Kanarischen Sprachdenkmäler. Eine Studie zur Vor- und Frühgeschichte Weissafrikas*. Graz 1965.